

# Ausbau der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539723>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

biet des Kongo, sowie den Sudan bilden die beste Vorbereitung der Sendung.

4. Dezember: Seine letzte Gemse. Autor: Dr. Brunies. Der Autor lässt erraten, dass es sich um eine Naturschutzsendung handelt, um ein Erlebnis aus dem Nationalpark. Darüber hinaus wird auch noch das Romanische als schutzbedürftige vierte Landessprache zur Darstellung kommen.
10. Dezember: Sopran, Alt, Tenor, Bass. Die menschliche Stimme, das schönste Instrument. Hugo Keller, der gewiegte Berner Musikpädagoge, wird, begleitet durch geeignete gesangliche Darbietungen, diese vier Sängergattungen veranschaulichen.
15. Dezember: Lücken im Büchergestell. Bücherstunde vor Weihnachten für das 7.—9. Schuljahr,

von Traugott Vogel. Dabei wird es sich nicht nur um eine Aufzählung empfehlenswerter Bücher handeln, sondern es wird Grundsätzliches über das Lesen und die Literatur aufgezeigt.

18. Dezember: „Saturnus, Mercurius et Luna“. Hörspiel über eine Schatzgräberei auf der Petersinsel. Autor Chr. Lerch. Diese Sendung kann wertvoller Ausgangspunkt sein für eine Darstellung des Aberglaubens und die Bedeutung von Alraun, Springwurzeln usw.
23. Dezember: „Es ist ein Ros entsprungen“. Weihnachtslieder und -texte aus alter Zeit, gesungen und musiziert durch eine Schülergruppe; dazu gesprochen: weihnachtliche Sprüche und Verse, sowie eine kurze weihnachtliche Erzählung. Autor: E. Grauwiler.

## Mittelschule

### Ausbau der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg

In jüngerer und jüngster Zeit wurden die Räumlichkeiten verschiedener Schweizer Hochschulen in grossartiger Weise erneuert und erweitert. Auch Freiburg musste sich den erhöhten Forderungen der heutigen Zeit anpassen. Innert Jahresfrist wurde der botanische Garten angelegt und das chemische Institut ausgebaut.

Der botanische Garten, dem Professor Ursprung, die verdienstvollste und angesehenste Persönlichkeit im Lehrkörper der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, nicht nur seine bestaunenswerte Energie, sondern auch seine warme Liebe schenkte, wird eine Zierde der ganzen Universität sein. Er schliesst sich südlich an das Gebäude der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät an und umfasst ausser der einstigen Steinwüste vor dem physikalischen Institut das grosse Wiesenstück, das zwischen den beiden von der Fakultät zur Pérollesbrücke führenden Wegen lag. Auch ein Teil des südlich anschliessenden Waldes (W) wurde dazu geschlagen (u. a. zur Ausführung von Versuchen über das Saftsteigen). Die Einteilung des Gartens ist aus Figur 1 ersichtlich. In der ehemaligen Wiese liegt das System (S), das die verschiedenen Arten — durch belebende

Rasenflächen von einander getrennt — in der Reihenfolge des natürlichen Pflanzensystems enthält. Im Osten soll das Arboretum Schutz gegen die bekannte Bise gewähren, und im Norden hält das Fakultätsgebäude den kalten Wind

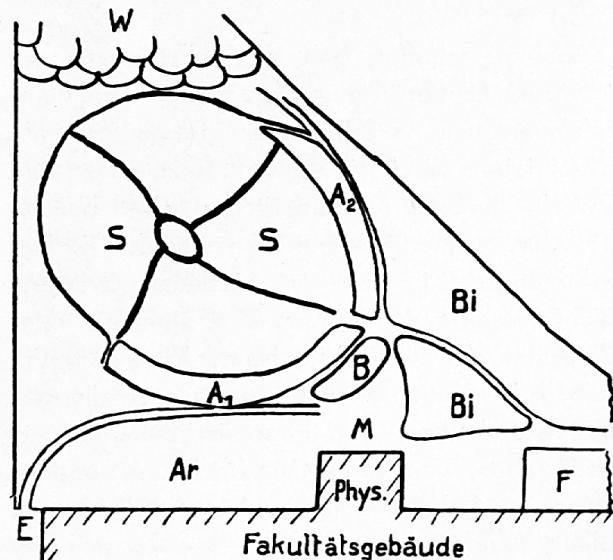


Fig. 1.

Anlagen-skizze des Botanischen Gartens der Universität Freiburg. E = Haupteingang. Die Bedeutung der übrigen Buchstaben ist aus dem Text ersichtlich. Das neue botanische Institut kommt rechts vom Fakultätsgebäude zu stehen.

ab. Die Ungunst des Freiburger Klimas ist so etwas gemildert. Der kleine Abhang, der das System im Norden und Westen begrenzt, ist zum Alpinum geworden, mit den bekanntesten, vornehmlich einheimischen Alpenpflanzen. Der Nordabhang (A<sup>1</sup>) ist für die Schattenpflanzen, der West- und Südwestabhang (A<sup>2</sup>) für die Sonnenpflanzen reserviert. In jedem Teil sind die Pflanzen gemäss ihrem natürlichen Vorkommen zwischen Kalk-, Flysch- oder Granitblöcken eingesetzt. Weitere Teile des Gartens werden durch verschiedene biologische Gruppen (Bi), durch Sumpf- und Moorpflanzen (M), diese nach Nieder- und Hochmoor gesondert, eingenommen. Zwischen den Sonnenpflanzen des Kalkes und dem Moor befindet sich ein hübsches Bassin (B) mit Ablaufgraben für die Pflanzen des stehenden und fliessenden Wassers. An der Westseite, vor dem Fakultätsgebäude, liegen die Keim- und Frühbeete (F); Schling- und Kletterpflanzen schmücken die kahle Südmauer des Fakultätsgebäudes. Den übrigen Gartenraum nehmen hauptsächlich pharmazeutisch und medizinisch wichtige Pflanzen ein (Ar).

Das Material stammt z. T. aus bestempfohlenen Samenhandlungen, z. T. aus botanischen Gärten des In- und Auslandes. Manches wurde durch das Institut selber gesammelt oder von ehemaligen Schülern der Universität freundlich geschenkt.

Viel zu schaffen gab die Etikettierung der Pflanzen. Schliesslich wurden matte Aluminiumtäfelchen von verschiedener Grösse gewählt. Beschrieben sind sie mit Ripolin, das zum Zwecke längerer Haltbarkeit der Schrift bei ca. 130° im Heizschrank getrocknet wird. Die Beschriftung ist in den verschiedenen Gruppen nicht dieselbe. Im System z. B. steht auf dem Täfelchen der botanische Name korrekt in Latein; bei wichtigeren Pflanzen ist auch die ge-läufigste deutsche und französische Benennung angegeben. Ein roter Querstrich am oberen Rand der Etikette deutet auf eine Giftpflanze, blaue Querstriche besagen, dass es sich um offizinelle Pflanzen handelt. Ein weisser und schwarzer oder weisser und roter Streifen auf dem metallenen Träger des Schildes kennzeichnet die Pflanze als eine, die im Kanton Freiburg beziehungsweise in der Schweiz wild wächst. Im Alpinum, wo die Pflanzen nicht

nach dem natürlichen System geordnet sind, wurde auf dem beigesteckten Schild, neben dem Pflanzennamen, noch derjenige der Familie vermerkt.

Schon im abgelaufenen Sommer hat der (erst im Werden begriffene) botanische Garten die Besucher von nah und fern (Professoren, Studenten, Pflanzenfreunde usw.) durch den Reichtum und die Blütenpracht belehrt und entzückt. Dass er den katholischen Schweizer Schulen aller Stufen — vor kurzem hat das Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz Freiburg und seiner Universität einen Besuch gemacht — grösste Vorteile bieten wird, ist klar; denn nun ist allen Studierenden der biologischen Fächer (Mediziner, Veterinäre und Pharmazeuten fallen für die meisten Leser der „Schweizer Schule“ weniger in Betracht) günstige Gelegenheit geboten, die mannigfaltigen Pflanzenformen durch unmittelbare Anschauung kennen zu lernen und sich rasch mit den wichtigsten Nutz-, Arznei- und Giftpflanzen völlig vertraut zu machen. Herrn Prof. Ursprung aber, der diese Gartenanlage seit Jahren vorbereitet und in den letzten 12—18 Monaten durch aufreibende Arbeit verwirklicht hat, gebührt der Dank aller. Die vielen Tausende seiner Schüler werden sich dessen erinnern, wenn er am 17. Dezember das 60. Altersjahr erfüllt.

Ein ebenfalls dringendes Bedürfnis für die Universität war der Erweiterungsbau des chemischen Instituts, da in den alten Laboratorien schon seit Jahren eine jeden Herbst grösser werdende Studentenschar keinen Platz mehr fand. Die neuen Gebäulichkeiten ziehen sich vom Nordwestende des jetzigen Instituts gegen die Schokoladefabrik hin. Längs der Strasse, die zu den Kliniken führt, erhebt sich der zweistöckige Chemie-Hörsaal. Die Pläne wurden nach den wohldurchdachten Angaben der beiden Chemieprofessoren, H. de Diesbach und L. Chardonnens, die zu diesem Zwecke neueste Institute anderer Universitäten besichtigten, vom modern empfindenden Architekten Dumas mit erprobter Meisterschaft angefertigt. Der Bau ist als echter Zweckbau geradlinig und schlicht, zeigt aber trotzdem schöne Verhältnisse und überrascht selbst verwöhnte Augen durch die Schönheit seiner Innenräume (z. B. Eintrittshalle mit Treppenhaus, Hörsaal

mit 150 Plätzen etc.). Ermöglicht wurde er durch die Gebewilligkeit der Schweizer Katholiken, deren Opferbatzen Herr Ständerat Dr. J. Piller — die Besucher der Erziehertagung in Schwyz haben ihn in dankbarem Gedenken — in gewissenhaftester Weise anlegte, dabei alles vermeidend, was als Verschwendung hätte gedeutet werden können. Der Kubikmeter umbauten Raumes soll bloss auf Fr. 27.— zu stehen gekommen sein.

Die Laboratoriumseinrichtungen, die insgesamt 91 Praktikanten zu arbeiten gestatten, sind musterhaft und verdienen von den Chemieprofessoren der katholischen Mittelschulen bei Gelegenheit besucht zu werden! Arbeits-tische etc. mit feuer- und säuresicheren Platten, hygienische Ventilation und Beleuchtung! Allgemeine Beachtung finden die „Kapellen“, die den Luftstrom direkt aus dem Freien erhalten, so dass der (namentlich im Winter) unangenehm wirkende Durchzug völlig vermieden ist.

Eine höhere Fügung wollte es, dass Prof. Dr. A. Bistrzycki, der sich vor knapp 2 Jahren in den Ruhestand zurückgezogen hatte, die Vollendung des neuen Chemiegebäudes, auf die er sich von ganzem Herzen freute, nicht mehr erleben durfte († 5. 9. 36 in Luzern). Seine Verdienste um die Universität Freiburg und den Chemieunterricht an vielen unserer katholischen Mittelschulen sind so gross, dass es Ehrenpflicht ist, seiner hier in Kürze zu gedenken und sein gütiges Wesen allen, die ihn kannten, durch sein Bildnis (Fig. 2) wieder wachzurufen.

Augustin Bistrzycki wurde am 13. Juni 1862 in Posen geboren. Nach Abschluss des dortigen Realgymnasiums, an dem er sich das Reifezeugnis mit seltener Auszeichnung erwarb, bezog er die Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin und trat dann 1884 in das chemische Laboratorium des ausgezeichneten Lehrers und Forschers C. Liebermann an der technischen Hochschule Charlottenburg ein. Schon im folgenden Jahre wurde er, dank seiner glänzenden Begabung und begeisterten Arbeitsfreude, zum Assistenten ernannt. 1892 promovierte Bistrzycki zum Dr. phil., nachdem er schon vorher mehrere wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht hatte. Noch im gleichen Jahre habilitierte er sich als Privatdozent. Im Jahre 1896 folgte er einem Rufe

an die neu gegründete naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz. Er brachte jenen Geist und Idealismus mit, der die chemische Forschung der damaligen Zeit



Fig. 2.

Prof. Dr. Augustin Bistrzycki, 13. 6. 1862 bis 5. 9. 1936.

kennzeichnete, und begründete sehr rasch den ausgezeichneten Ruf des von ihm geleiteten Institutes.

Prof. Bistrzycki, als Wissenschaftler in Fachkreisen des In- und Auslandes gut angesehen, war ein Lehrer von grossem Ausmass. Eine seltene pädagogische Begabung befruchtete seine nahezu 40jährige Tätigkeit an der Universität Freiburg. Ueber 100 Chemiker und unzählige Naturwissenschaftler, Lehramtskandidaten, Pharmazeuten und Mediziner erhielten bei ihm eine gediegene chemische Ausbildung. Seine Vorlesungen waren in bezug auf Aufbau und Klarheit sowie hinsichtlich der Auswahl der Experimente Glanzstücke chemischer Vortragskunst und vorbildlich für erfolgreichen Unterricht. Im praktischen Unterricht und in den bei den Studenten nicht immer beliebten, aber deshalb nicht weniger wertvollen Kolloquien, suchte er wissenschaftlichen Geist, kritische Beobachtungsgabe und Gewissenhaftigkeit zu wecken, Eigenschaften, für die sein Leben leuchtendes Bei-

spiel war. Jedem Schüler sind die „gemütlichen Unterhaltungen“ in Erinnerung geblieben, während welchen Prof. Bistrzycki jeweils 3—4 Erstsemestrige verschiedener Gymnasien auf ihre chemischen Kenntnisse zu prüfen pflegte, und die er meistens mit dem Urteil schloss: „Nach dem, was Sie, meine Herren, mir erzählt haben, könnte ich keines dieser Gymnasien bevorzugen.“ Auf diese Weise wusste er seine Schüler gleich von Anfang an zu ernster Arbeit anzuspornen und gewann zugleich einen tiefen Einblick in die Nöte und Sorgen seiner Studenten, denen er in seinem Unterrichtsplan nach Möglichkeit Rechnung zu tragen suchte. Gerade dieser Einblick hat ihn stets bewogen, der Ausbildung der zukünftigen Chemielehrer unserer Mittelschulen besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu schenken. Er liess keine Gelegenheit unbenützt, den Lehramtskandidaten ihre grosse Verantwortung zum Bewusstsein zu bringen. Denn der Sorge Prof. Bistrzycki's um seine Schüler war es nicht entgangen, dass die chemischen Vorkenntnisse mancher Studenten nicht jenes Ausmass besaßen, das eigentlich für den Eintritt in eine naturwissenschaftliche Fakultät verlangt werden müsste. Er hat das oft schmerzlich beklagt und dabei stets betont, dass er diesen Uebelstand hauptsächlich der Tatsache zuschreibe, dass an verschiedenen Anstalten der Chemieunterricht im letzten Schuljahre völlig unterbleibe. Dass einige Lehranstalten keinen praktischen Unterricht im Laboratorium erteilen, hat Prof. Bistrzycki nie als Nachteil empfunden, entsprechend seinem Grundsatz, nicht praktisch arbeiten zu lassen, bevor die notwendigen theoretischen Vorkenntnisse vorhanden sind. R. I. P.

Die Bauten und Anlagen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, von denen vorstehend die Rede war, eröffnen eine grössere Bautätigkeit, die im Interesse der alma mater friburgensis und der katholischen Wissenschaft unumgänglich sind. Seit Jahren wird es weiterhin als Uebelstand empfunden, dass die alten und engen Räumlichkeiten der Freiburger Hochschule nicht nur dem verwöhnten Geschmack unserer Tage widersprechen, sondern

auch für die stetig wachsenden Bedürfnisse von Unterricht und Forschung unzureichend sind. Der grösste Hörsaal, der den Theologen zur Verfügung gestellt werden kann, hat nur 180 Plätze. Tagtäglich sind aber daselbst, während 2 bis 3 Stunden, 250 und mehr Jünger der Gottesgelehrtheit zusammengepfercht! Und in mehr als einer juristischen oder philosophischen Vorlesung sieht es verhältnismässig auch nicht wesentlich besser aus. Begreiflich, dass alles auf eine baldige Aenderung dieses Zustandes

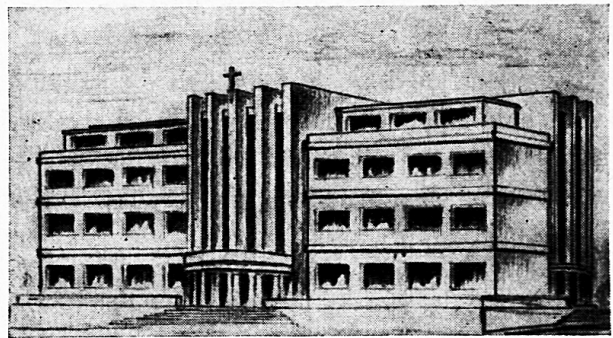


Fig. 3.

Wie sich baufreudige Studenten das neue Universitätsgebäude vorstellen.

drängt. Fig. 3, von einem St. Galler Theologen, zeigt, wie sich die Studenten in ihrer edlen Begeisterung für die heilige Sache das kommende Hauptgebäude vorstellen. Zweifelsohne werden ungezählte Tausende unserer opferbereiten Schweizer Katholiken am nächsten Universitätssonntag (29. November) von neuem bekunden, dass sie die hohen Ideale, denen sich die Freiburger Hochschule verpflichtet hat, trotz Krisenzeit und Abwertung unentwegt hochhalten. Gebe Gott, dass zu den Franken 104,000 des ersten und Fr. 64,260 des letzten Opfertages dieses Mal viele weitere Zehntausende hinzuströmen, namentlich auch seitens jener, deren Lebensaufgabe es ist, menschliches Wissen in Uebereinstimmung mit dem Glauben der römisch-katholischen Kirche pflegen zu dürfen. Dann wird es vielleicht auch möglich werden, zugleich mit dem Hauptgebäude den Neubau des botanischen Instituts in Angriff zu nehmen und damit Herrn Prof. Dr. A. Ursprung die wohlverdiente Anerkennung zu zollen. —hl—